



ORGELSTUDIEN

2

Winter, Ostsk / Bock

Cappel

St.Petri und Pauli

Dipl.-Ing.-Architekt - Bausachverständiger

Planung Bauleitung
Grundstücks-, Gebäudebewertung
Versicherungs-, Bauschäden

eide bartels

Tel. 04 74 1 / 13 24
Fax. 04 74 1 / 35 75

Eide Bartels • Bahnhofstraße 5 • 27632 Cappel

ORGELSTUDIEN



Winter 2013 / 2014

Cappel
St. Petri und Pauli

Orgel-Studien

herausgegeben von Helmut Winter

Band 2

Die Schnitger-Orgel in Cappel

St. Petri und Pauli

Inhalt:

Helmut Winter: Zur Geschichte der Schnitger-Orgel in Cappel	Seite 3
Urs Boeck: Zum bildnerischen Schmuck des Orgelgehäuses	Seite 13
Cor H. Edskes und Helmut Winter: Technische Angaben	Seite 16

Verlag der Musikalienhandlung
Karl Dieter Wagner
Hamburg

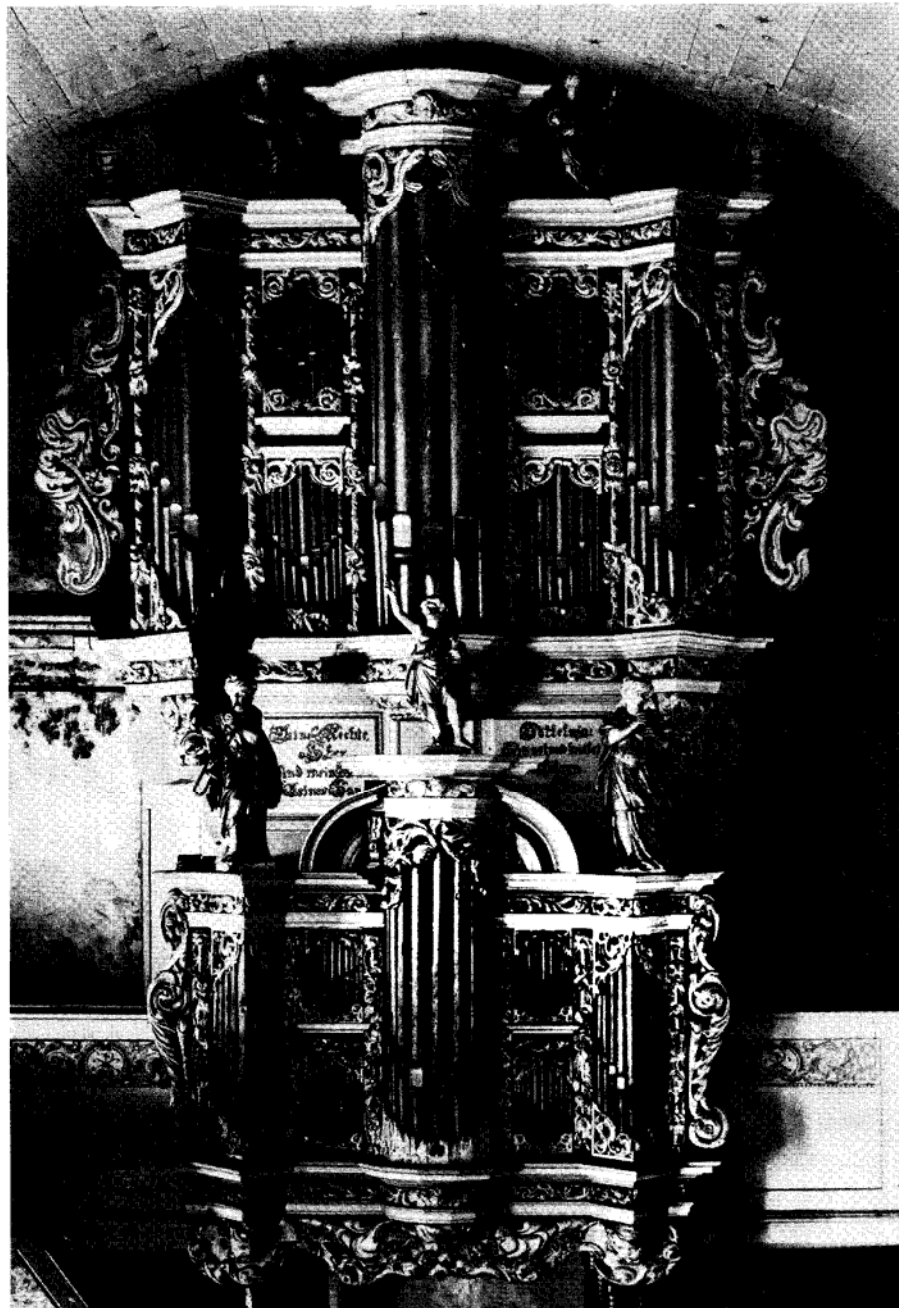


Abb. 1:
Prospekt der Schmitz-Orgel in Cappel, Zustand vor 1960. (Foto: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Denkmalpflege. Bildarchiv, Platten-Nr. 8571)

Zur Geschichte der Schnitger-Orgel in Cappel
 Helmut Winter

Die Wiederherstellungsarbeiten an der Schnitger-Orgel in Cappel gaben den Anlaß zu einer gründlichen Erforschung der Geschichte dieser bedeutenden Orgel. Die Ergebnisse aus den Forschungen in den Archiven, dem Studium der gedruckten Literatur und der Untersuchung der Orgel waren für die Planung der Arbeiten grundlegend. Schließlich ergab sich trotz vieler Lücken in den Quellen ein abgerundeter Teil norddeutscher Orgelgeschichte.

Im Lande Wursten, dem östlich der Wesermündung gelegenen Marschengebiet, zu dem das kleine Dorf Cappel gehört, wurde nach der Einführung der Reformation eine Bestandsaufnahme der kirchlichen Besitztümer angeordnet. Aus ihr geht hervor, daß im Jahre 1582 in den Kirchen zu Dorum, Midlum, Padingbüttel und Cappel Orgeln vorhanden waren. Nachrichten über ihre Beschaffenheit und Größe oder über ihre Erbauer fehlen. Erst einige Jahrzehnte später, 1606, taucht bei einer Reparatur der Orgel von Dorum¹ der Name des Orgelbauers Antonius Wilde auf. Wilde war in Otterndorf ansässig, hatte bei dem berühmten Meister Hans Scherer d. Ä. aus Hamburg gearbeitet und zwischen 1587 und 1620 vornehmlich im benachbarten Lande Hadeln den Orgelbau betrieben. Gleichzeitig arbeiteten auch die Orgelbauer-Familien Mahn und Moitzen aus Buxtehude in dem Gebiet zwischen Niederelbe und Niederweser. Antonius und Henricus Moitzen, Vater und Sohn, schließen 1624 mit den Kirchenvorstehern zu Wremen im Lande Wursten den nachstehenden Kontrakt über den Neubau einer Orgel²:

„Im Nahmen der heilig Dreyfaltigkeit, Kundt Vndt zu wissen sey Jedermennigligen, das nachdem ein Erbar loblich Kaspel Wreme, dem allmechtigen barmhertzigem Gott zu ehren aus schuldiger Danckbarkeit, dz ehr bis dahero Ihr landt für feindliche Vberfälle Vnd Verheerung behutet, auch etzliche Jahre her Ihre Deiche Vnd Damme herlich Vnd Wunderbahrlich gebessert, der Kirchen zu Zier, Gott zu loben, fromme hertzen zu erquicken, eine Neue Orgel zu fundiren ist bedacht Vnd entschlossen. Viele gottselige fromme hertzen, Die Herm Pastores, der Herr Vogt, die Kirchgeschworene, Vnd andere Ergeseben, handeler Ampt Vnd Kôte, durch Gottes eingebung, darzu ansehnliche, freywillig Verehrung gethan, ja auch das Kaspel, das werck zu befördern, nebens den Pastoren Vier Menner des Kaspels da zu ernennet Vnd deputirt haben.

Darauf im Jahr 1624 den 2 May obgamelte deputirte in der Widemb zu Wreme erschienen Vnd mit dene Achtparen Vnd Kunstreichen Meistern Antonio Vnd Henrico Moitzen, als Vatter Vnd Sohne Orgelmacher beide Vnd burger zu Boxtehude einen aufrichtigen Vollenkommen Vnwiderrufflichen Vordragh Contract vnd Handlung getroffen folgender gestalt Vnd also

Furs erste haben beide Meister Vatter Vnd Sohn als eins für beid. Vnd beide für eins Vom mund geben Vnd wollbedachtsames gemüthes Vorheißten, Vormittels gottlicher hilf Vnd gnaden, dem Kaspel ein Vollenkommenes aufrichtiges von den Kunst Vorstendigen approbirtes Vntadlichs Vnd Vnstrafflichs Organum von dreissig stimmen, mitt Rückpositiv, 2 Claviren, 2 Baßthurb an beiden seiten Vnd 6 belgen, von guter rechtschaffener materi, Zu solchem Werck gehörig, fasten Vnstrafflichen drogen holtze dergestalt das niemandt das geringeste daran mitt billigkeit tadeln Vnd straffen Konne oder solle Zu mehrer richtigkeit sein die Stimmen alle mitteinander aufgezeichnet Vnd hie bey geschrieven also:

Vor Zeichniß der Stimmen.

Oben im Werck		Das Rugken positif	
1 Principal von	8 fueß Ton C D E Vorn an	1 Principal	4 fueß C D E Vorn an gesetzt
2 Gedact	8 fueß	2 Principal	im Discant bis h
3 Octave	4 fueß	3 Quinteden	von 8 fueß Ton
4 Super octave	2 fueß	4 Hollfloit	4 fueß
5 Spilpfeiff	2 fueß	5 Waltfloit	2 fueß
6 Nasath	1 1/2 fueß	6 Superoctave	2 fueß
7 Gemshorn	1 fueß	7 Ziflitt	1 fueß
8 Mixtur	4 Piben starck	8 Mixtur	3 Piben im Bass, 4 im Discant
9 Cimbil	2 Piben starck	9 Cimbil	2 Piben starck
10 Trumpett	8 fueß	10 Krumbhorn	8 fueß Ton
11 Zincke	bis G. gehend	11 Quintfloit	1 1/2 fueß
12 Regal	8 fueß		

¹ Kirchenarchiv Dorum: Rep. 5131.

² Kirchenarchiv Wremen: Rep. 5131. die Abschrift ist buchstabengetreu.

Bass Törne

1 Principal Bass	12 fueß Ton C D E in groffbass	5 Bassun Bass	16 fueß
2 Octaven Bass	8 fueß Ton C D E in ' gesetzt	6 Trumpett Bass	8 fueß
3 Ruspipen Bass	2 Pipen gedact [?]	7 Comet Bass	2 fueß
4 Burfloiten Bass			

Furs andre haben beide Meister Vorheissen, ehester stunde das werck zu forderen, Vnd alle arbeit sie mag sein wie Vnd woe sie wollen hindangesetzt (ausgenommen der Middelomer) das selbig Vngefehrt zwischen Pfingsten Vnd Johannis Vnverzuglig zu liefern

Furs dritte haben beide Meister Vorheissen das werck neu & vorfertig, auf Ritzebütteler heve zu liefern, Jedoch wo ferne sie im schiff kommen, auf Dornber oder Wremer Deef Vmb liedeliche Verbesserung der fracht bekommen, wollen sie keinen fleiß spahren Vnd auf des Kaspels Vnkostung Von Ritzebuttel weiter fuhren lassen

Furs Werck haben sie vorsprochen, das Werck zu Wreme mitt Structur, Pfeiffen vnd belgen zu liefern, das Vnterschiedliche Kunstreiche Organisten, das werck zu probiren [ein kleines Wort unleserlich] gefodert werden, gestatten, also, das sie kein geltt entfangen wollen, wo ferne Irgend an Structur, Pfeiffen, belgen mangel erfunden wirt, ehe vnd bevor sie das gantze werck Volkommen Vnd perfect liefern Fürs fünfte haben sie beide vorheissen, das selbig werck Jahr Vnd Tag nach lieferung, in esse vnd fertig zu halten, nebens freyer aus Vnd zu hauß fuhr zu stimmen Vnd Vorbesseren. Darauf die Deputirte mitt Gott Vnd Widergott dermaleins ein Handlung getroffen Vnd den Meistern beide, im Nahmen Vnd von wegen des gantzen Kaspels auf lieferung eines vollkommenen, Volstimmigen Vnd Vnstrafflichen wercks Zwe Tausent marck lubsch in guter gangbarer Muntze Vnd geld ehrlich zu erlegen Vnd zu bezahlen, Nemlich Dreyhundert marck Lubsch den erstkumpstig Martini, das Ubrige aber zu Lieferung der Orgel. Es wollen auch und sollen die Vorordnete, das geldt einzufodern Vnd den Meistern zu zahlen schuldig sein, & alle mitt einander als Ihre eigen schuldt zu bezahlen sich ehrlich erbetten. Zum andern haben die vorordnete im Nahmen Vnd von Wegen des Kaspels auf sich genommen, dasselbige werck, die Meister mitt Ihren gehülffen Von Ritzebuttel, mit des Kaspels fuhr abzuholen lassen, auch widerumb die Meister entweder nach Ritzebuttel oder Vörde bey freyem Mahl wider fuhren lassen.

Zum dritten, haben auch die anwesend im Nahmen des gantzen Kaspels auf sich genommen, gemelten Meistern mitt Ihren gehülffen, wen die Orgel geliefert wirt eine Ruheliche bequehme herberg, auch Noturtige Vnterhaltung bis Volkommene lieferung Zu verschaffen. Zum vierdten haben die anwesend im Nahmen des Kaspels auf sich genommen, den Vntersten bohne der Orgel vnd des balghauses abkleidung vorfertigen zu lassen.

Zum funften haben die anwesend im Nahmen des Kaspels auf sich genommen, sager Vnd Zimmerleute, auch sonsten zu tragen haben vnd ander arbeit helflich sein vnd Volck darzu Verschaffen, wen es nötig. Vber das auch etzlicht eisen schmiden lassen, vorheissen, Jedoch das die Orgelmacher das Eisen darzu thun sollen.

Zum sechsten haben die anwesend im Namen des Kaspels aus lieferung der Orgel die Frawen eine billige Vorehrung zu thun vorheissen.

Vnd ist dieser handel in obbenannten puncten beschlossen, auch mitt gewöhnlichen archa oder Weinpennig confirmiret, Vnd sein im Nahmen des Kaspels die Vorordnete die wurdigen Vnd Wolgelarten herrn M. henricus henrichsen, Pastor, h. Dode hoddersen, Vicarius, der Ernüß Vnd Manhafte Wilhelm de Frese, Vaget Vnd Kirchschorne, wie auch die Achtpare Vornehme [ein Wort unleserlich] Eib Durlles, Frederich har Eibes, Erde Wilkens, Kirchswaren, Lubbe dirk Lubbes fendrig, Peke Johans, Johan Eits, Eid Tantes, Ingesessen des Kirchspsels Wreme vnd vom kirchspel vorordnete handelsleut, zu der anderen seiten aber die Achtpare Kunstriche Meister Antonius Moitz Vnd Henricus moitz, die beider theil obgamelte puncta, Bey ehren guten glauben fest Vnd Vnverbrochen zu halten Vorsprochen, Vnd zu mehrer Vrkund Vnd Versicherung 2 gleichs enthaltend schriffte Vnd briefe aufgerichtet, mitt Ihren gewöhnliche Petschaft, siegel & mitt Ihren handen Vnterscrieben.

Geschehen im Jahr Vnd Dage ut Supra

[12 Unterschriften und Siegel]

Tonies moitzen
mien handt.

Henricus Möitz
meine handt“.

Der Wremener Orgelkontrakt wird hier in vollem Wortlaut wiedergegeben, weil er eines der sehr seltenen umfangreichen Dokumente des frühbarocken Orgelbaues in Norddeutschland ist. Zudem zeigt er, daß man zu Anfang des 17. Jahrhunderts nicht nur in den großen Hansestädten, sondern auch auf dem Lande Wert auf gute und prächtige Instrumente gelegt hat. Der Kontrakt erwähnt, daß die Moitzens auch in Midlum gefragt sind, also Cappel direkt benachbart. So wäre es auch denkbar und der Praxis der Zeit entsprechend, daß sie in Cappel tätig waren. Da bei den Bränden, die Cappel mehrfach heimgesucht haben (II. Pfarrhaus 1751, Kirche 1810, Pfarr- und Organistenhaus 1857), fast alle Akten vernichtet wurden, läßt sich über die 1582 erwähnte Orgel nichts mehr ermitteln³. So bleibt auch offen, welcher Art das Werk war, für das der Cappeler Organist von Geldern 1775 Reparaturkosten in Höhe von 2 Rtl. 48 gr. erhielt. Vermutlich war im Jahre 1800 seine Brauchbarkeit so eingeschränkt, daß sich die Gemeinde entschloß, eine neue Orgel bauen zu lassen. Den Auftrag erhielt der Stader Orgelbauer Georg Wilhelm Wilhelmy. Die Kosten betragen 1300 Taler; außerdem erhielt Wilhelmy die alte Orgel, deren Wert auf 100 Taler geschätzt wurde, als Zugabe. Näheres ist auch über diese Orgel nicht festzustellen. Aufgrund von Preisvergleichen kann man ihre Größe mit 18 bis 20 klingenden Stimmen annehmen. Die Einweihung fand am 4. März 1801 statt.

Die Orgelbauerfamilie Wilhelmy⁴ (später: Wilhelm) hat, zum mindesten von 1800 bis zur Mitte des Jahrhunderts, in Beziehung zur Cappeler Kirchengemeinde und besonders auch zu ihrem Organisten Gehlken gestanden. Ein Überblick über ihre Herkunft und Tätigkeit ist daher angebracht: Georg Wilhelm Wilhelmy, der Vater, wurde 1748 in Weißenbach in Hessen geboren. Er erlernte fünf Jahre lang den Orgelbau bei seinem Stiefbruder, dem Hoforgelbauer Georg Peter Wilhelmi (gestorben 1806) in Kassel. Seine Gesellenzeit führte ihn über Hannover nach Hamburg zu dem Orgelbauer Johann Paul Geycke (1726–1804). Von Hamburg aus entfaltete Wilhelmy seine erste selbständige Tätigkeit im nördlichen Niedersachsen. Der Auftrag für die umfangreiche Reparatur der Hus-Orgel in St. Cosmae veranlaßte ihn, sich 1781 in Stade endgültig niederzulassen. Neben dem Unterhalt und der Reparatur vorhandener Orgeln baute er neue Instrumente: außer in Cappel z. B. noch Visselhövede (1779–80), Belum (1783–86), Balje (1786), Ringstedt (1788) Altenesch (1794–95), Schneverdingen (1795–96), Selsingen (1796–98) und Oldendorf (1805–06). Während des Baues der Orgel in Oldendorf starb er; sein Sohn Johann Georg (1781–1858) vollendete das Werk und führte die Werkstatt bis zu seinem Tode weiter. Seine neugeschaffenen Orgeln in Oerel (1830–31), Steinau (1839) und Kehdingbruch (1816–17) sind noch heute ziemlich vollständig, wenn auch nicht mehr ganz im ursprünglichen Zustand, erhalten.

Die Wilhelmy-Orgel in der Kirche zu Cappel hatte noch nicht zehn Jahre gestanden, als sie am 18. Dezember 1810, zusammen mit dem übrigen wertvollen Inventar der Kirche, ein Raub der Flammen wurde⁵. In einem Bericht des Kirchenvorstandes an das Konsistorium in Stade vom 20. Dezember 1810 heißt es u. a.:

„ . . . berichten wir in aller Unterthänigkeit, mit großer Betrübniß, daß Leider! unsere Kirche abgebrannt ist. Am 18. dieses gegen Mittag sahen 2 Personen in der Nachbarschaft, daß Feuer darinnen ist, machten es auch sogleich bekannt, allein wie die Kirche geöffnet wurde, die seit dem 16. nach dem Gottesdienst verschlossen gewesen, hatte das Feuer schon so sehr überhand genommen, daß Keine Rettung mehr möglich, indem alles, auch die schöne neue Orgel, ein Raub der Flammen wurde. Als das Kirchendach brannte, entzündet sich auch auswärts der mit Schindeln gedeckte Thurm, dieser aber ward durch Anstrengung vieler Leute, besonders einiger beherzter Tischler, auch französischer Soldaten, unter Anführung würdiger Officiere gerettet, ob er gleich durch höchst nöthiges Einhauen vieler Öffnungen, um Wasser von innen in das unterhalb brennende Dach giessen zu können, einen Schaden von mehr als hundert Thalem gelitten hat.

Der ganze Verlust mögte wohl Zehn tausend Thaler betragen. Wir wollen unterthänigst um eine Collecte in allen Zehn Inspectionen ersuchen . . . “

Unter Anspannung aller Kräfte und mit mancher Hilfe von auswärts gelang der Gemeinde in relativ kurzer Zeit die Wiederherstellung ihres Gotteshauses. Auf den früheren Choranbau hatte man verzichten müssen, und das vertraute Bild des Innenraumes war durch eine Ausstattung im Empire-Stil gewandelt worden. Nur die Orgel fehlte noch, und man suchte nach einer günstigen Gelegenheit für die Anschaffung eines passenden Werkes. Diese Gelegenheit bot sich in Hamburg schon 1816. Während der Besetzung durch französische Truppen (1806–1814) war dort die Klosterkirche St. Johannis zu einem Magazin umgewandelt und die Orgel 1813 durch den Orgelbauer Joachim Wilhelm Geycke abgebaut und in einem an

³ Bei der Durchsicht des Kirchenarchivs Cappel verdanke ich wertvolle Unterstützung Herrn Kirchenvorsteher Hermann Siebs, Cappel, und Herrn Archivrat i. R. Dr. Helmuth Speer, Hildesheim.

⁴ Die Bedeutung der Orgelbauerfamilie Wilhelm(y) für den Bestand alter Orgeln zwischen Weser und Elbe darf nicht unterschätzt werden. Der Verfasser bereitet eine eingehende Untersuchung ihrer Arbeiten vor.

⁵ Es konnten keine archivalischen Belege aufgefunden werden, aus denen hervorgeht, daß die Kirche durch Nachlässigkeit des Organisten in Brand geraten sei.

die Kirche anschließenden Raum des Klosters gelagert worden. Die Kirchenvorsteher von St. Petri, denen die Verwaltung der Johanniskirche oblag, rechneten nicht mehr damit, daß das Gebäude wieder seine gottesdienstliche Bestimmung zurückerhalten würde. Darum wurde schließlich auch im April 1815 der seit 1801 amtierende Organist Tiemann entlassen und mit einer Summe von 450 Mark abgefunden. Allerdings mußte man ihm zusichern, ihn bei Wiedereinrichtung von Gottesdiensten in der Johannis-Kirche in seine alten Rechte und Pflichten einzusetzen. Doch dazu kam es nicht mehr, denn die traditionsreichen Klostergebäude und die Kirche wurden 1829 abgebrochen.

Das Dominikaner-Kloster St. Johannis und seine dreischiffige Kirche wurde um 1235 an der Stelle des heutigen Rathausmarktes erbaut. Nach Einführung der Reformation richtete Johannes Bugenhagen 1529 in den Klostergebäuden eine Lateinschule, das Johanneum, ein. Eine ihrer vornehmsten Aufgaben bestand darin, in den benachbarten vier Pfarrkirchen der Stadt (St. Petri, St. Katharinen, St. Nikolai und St. Jacobi) die Kirchenmusik auszurichten. So kam dem Amte des Kantors am Johanneum eine besondere Bedeutung zu, während das Orgelspiel in den Hauptkirchen von den jeweiligen Organisten wahrgenommen wurde. Bekannt ist, daß vom 16. bis zum 18. Jahrhundert berühmte Meister, wie die Familie Praetorius, Matthias Weckmann, Heinrich Scheidemann, Johann Adam Reinken und Vincent Lübeck, dort amtierten. In der Klosterkirche St. Johannis selbst scheint das Orgelspiel keine hervorragende Rolle gespielt zu haben, es werden jedenfalls keine namhaften Organisten erwähnt.

Ein Orgelpositiv soll die Kirche oder das Kloster bereits im 15. Jahrhundert besessen haben. Die Verwalter verkauften es 1593 an die Petri-und-Pauli-Kirche in Bergedorf, wo es von Hans Scherer d. Ä. aufgestellt und vergrößert wurde. Mit dem Gedanken an einen Orgelbau für die Klosterkirche hatte man sich schon in der Mitte des Jahrhunderts beschäftigt und sogar mit dem Brabanter Meister Jasper Johannsen einen Kontrakt geschlossen. Jasper Johannsen war zusammen mit Hinrich Niehoff 1548–50 mit dem Umbau der großen Orgel von St. Petri in Hamburg beschäftigt und führte 1551 eine Reparatur an der Katharinen-Orgel durch. In diesem Zusammenhang berichten die Verwalter der Katharinenkirche: „*Item hefft sick Mester Jasper noch beklaget, dat de vorstender to St. Johanse eyn kleen warcke mit im verdinget, un de wyle nu her Dirck predicant van dar to St. Nicolawse vor 1 pastor gefordert un erwehlet is, daz werck na bleven . . . is derhalven vth bevell der hilligen Lichnams swaren vor gut angesehen, dat ick em scholde gewen 5 daler . . .*“ Bedingt durch den Weggang eines Pastoren war also seitens der Kirche der Kontrakt nicht eingehalten worden, und der Orgelbauer erhielt eine kleine Entschädigung⁶. Andere Orgelbaunachrichten aus der Klosterkirche St. Johannis haben sich in Akten aus dieser und der folgenden Zeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nicht erhalten bzw. bis heute nicht auffinden lassen. So kommen Mitteilungen sekundärer Art zu besonderer Beachtung:

Daß die Johannis-Kirche noch im 16. Jahrhundert eine neue Orgel bekommen hat, scheint sehr wahrscheinlich zu sein. Theodor Cortum nennt sogar das Jahr 1567, ohne jedoch seine Angabe quellenmäßig zu belegen. Den Orgelneubau von 1680 aber bezeugt der Orgelbauer Arp Schnitger selbst. Auf eine Anfrage des Stockholmer Bildschnitzers Burchart Precht, ob er den Bau der Orgel im Dom zu Uppsala vollenden könne, schreibt Schnitger am 4. Juni 1680 u. a.: „*... So ist es mir nun daran sonderlich hinderlich, daß ich allhier in Hamburg ein Werk ganz neu in der St. Johannes-Kirchen angefangen habe, welches ich mit der Hilfe Gottes gedenke gegen Michaeli fertig zu liefern . . .*“ Die Vollendung der Orgel zog sich aber noch bis Dezember 1680 hin. Davon berichten zwei Schrifttafeln an der Orgel, die bis 1963 übermalt und quer angebracht waren, seitdem aber wieder an ihrer früheren Stelle im Unterbau des Orgelgehäuses über den Registertafeln zu sehen sind:

„Anno 1680
Bey Regierung Jochim
Anckelmans und Carsten
Busches, als des H. Leich-
nams, wie auch Claus
Wiegers, und Daniel
Amberges, Kirch-
geschwoernen St: Petri,“

„Ist Bey Verwaltung
des Letzteren, über der
Kirchen St: Johannis,
diese Orgell, Im Aprill
angefangen zu bauen,
und Im December, durch
Gottes gnade, glück-
lich vollendet. durch
M: Arpe Schnitger.“

Einige weitere Einzelheiten überliefert Schnitgers erster Biograph, der Groninger Organist Siwert Meijer 1853 in der holländischen Musikzeitschrift „Caecilia“: „*... In 1679 maakte hij een nieuw werk in de St. Joh.-Kerk te Hamburg, met 30 stemmen, 2 klavieren en een vrij pedaal . . .*“ Meijers Angaben sind darum so wertvoll, weil er noch Einblick in von Schnitger hinterlassene Papiere hatte, die sich damals im Besitz der Orgelbauerfamilie Freytag befanden, seither aber verschollen sind. Bei der Jahreszahl 1679

⁶ Zu der mehrfach geäußerten Vermutung, die Orgel sei doch von einem niederländischen Orgelbauer, evtl. Nicolaes Niehoff, erbaut worden vgl. S. 21 mit den technischen Angaben.

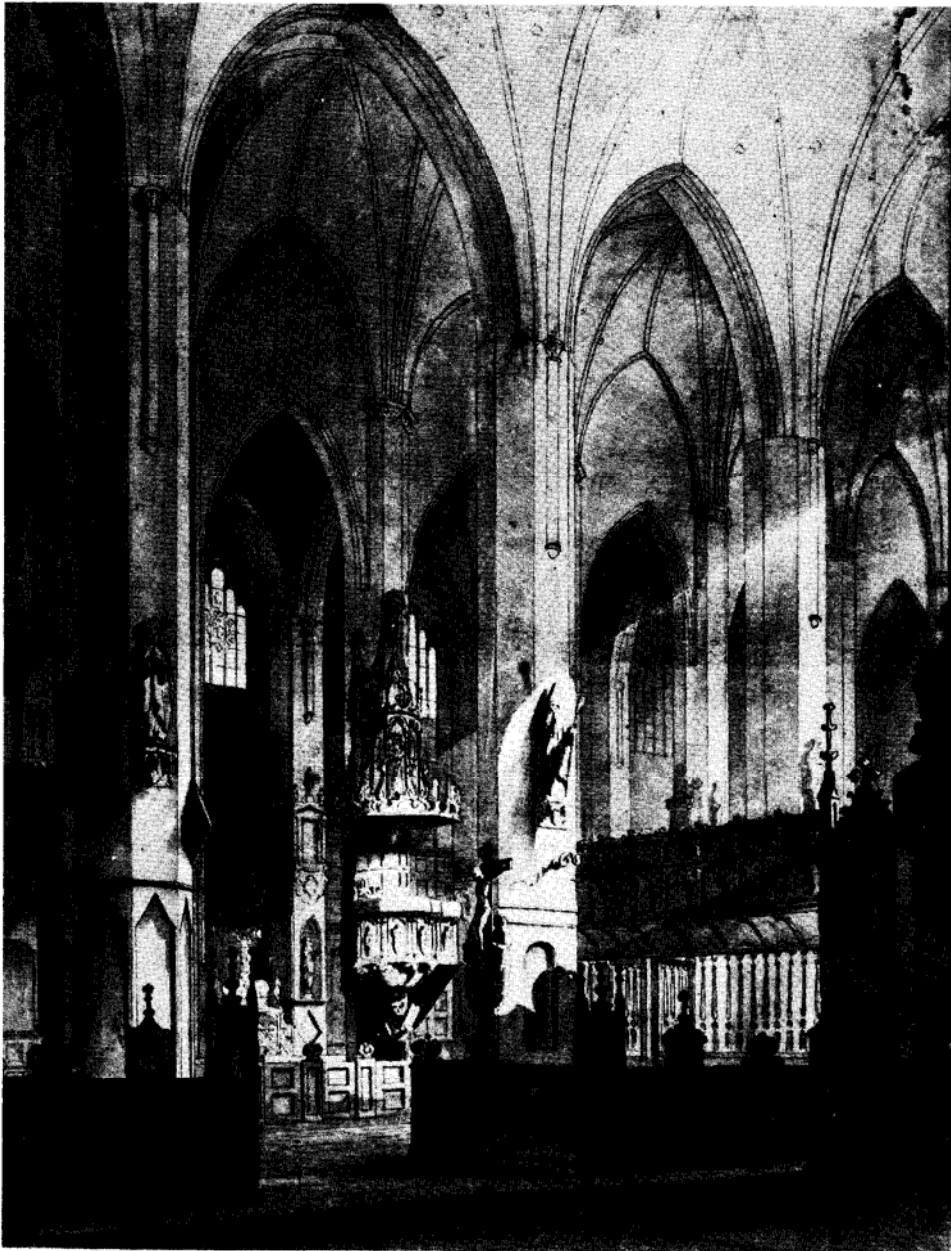


Abb. 2:
Das Innere der Klosterkirche St. Johannis in Hamburg, in nordöstlicher Richtung mit der Schmitzer-Orgel
im Hintergrund, nach einem Aquarell von J. Budde 1810. (Foto: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer)

handelt es sich vermutlich um das Datum des Kontraktabschlusses; die Registerzahl ist mit 30 richtig angegeben, ebenso die Zahl der Manuale und das selbständige Pedal. Nach Meijer muß Arp Schnitger 1688 noch einmal seine Orgel repariert haben; näheres ist darüber nicht bekannt geworden⁷. Als einzige weitere Notiz über das Schicksal der Schnitger-Orgel im 18. Jahrhundert befand sich bis 1947 in einer Windlade des Hauptwerks folgende Bleistiftnotiz: „Anno 1717 ist diese Lade neu . . . iert worden“; sie konnte aber nicht wiedergefunden werden. Dem Befund der Orgel nach kann es sich damals nur um eine Reparatur, keineswegs aber um größere Veränderungen der Windlade gehandelt haben. – In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß 1976 auf der Unterseite des Ventils für C in der Rückpositivlade eine sehr alte Beschriftung mit Tinte oder Tusche entdeckt wurde, die, der Schrift nach zu urteilen, aus der Erbauungszeit der Orgel stammen muß: „disse ventile seind gemacht von der alten orgel welche auf 100 Jahr alhir gestanden“. Man darf daraus zweierlei folgern: erstens hat Schnitger 1680 Teile der Vorgängerorgel verwendet, zweitens war das Instrument damals schon etwa 100 Jahre alt. Cortums Jahreszahl 1567 wird dadurch zwar nicht belegt, aber doch ziemlich wahrscheinlich.

Die Disposition von Schnitgers Orgel wird zum ersten Mal 1721 durch Johann Mattheson im 2. Teil von F. E. Niets „Musikalischer Handleitung“ mitgeteilt:

„Die Orgel zu St. Johan. in Hamburg hat 30. Stimmen.

Werk		Rück-Positiv		Pedal	
1. Principal	8	1. Principal	4	1. Unter-Satz	16
2. Quintadena	16	2. Gedact	8	2. Octava	8
3. Holzflöte	8	3. Quintadena	8	3. Octava	4
4. Spielflöte	4	4. Tertian	2fach	4. Nacht-Horn	2
5. Nasat	3	5. Superoctava	2	5. Mixtura	6fach
6. Octava	4	6. Flöte	4	6. Rausch-Pfeiffe	3fach
7. Gemshorn	4	7. Scharff	3fach	7. Posaune	16
8. Rausch-Pfeiffe	3fach	8. Sesquialtera	2fach	8. Trommete	8
9. Mixtura	4–5fach	9. Sifflet	1½	9. Cornet	2
10. Cimbel	–	10. Dulcian	16		
11. Trommete	8				

Diese Orgel hat 6. Span-Bälge; zween Tremulanten / deren einer geschwinde / der andere langsam schläget; vier Ventile / davon 3 blind / das vierdte aber ist der Schlüssel. Arp Schnitger hat das Werck gemacht.“

Mattheson sind bei der Aufzeichnung der Disposition einige Fehler unterlaufen; sie lassen sich aber aus späteren Dispositionen der Orgel⁸ und dem Befund des Werkes selbst korrigieren: Im Werk muß es unter 3. heißen Hohlflöte, unter 7. Gemshorn 2', unter 8. Rauschpfeife 2fach, unter 9. Mixtur 5–6fach und unter 10. Cimbel 3fach. Im Rückpositiv ist bei 7. zu berichtigen Scharff 4–6fach und im Pedal bei 5. Mixtur 4–6fach und bei 6. Rauschpfeife 2fach. Die vier Ventile waren alle in Funktion. Im Hamburger Staatsarchiv werden einige Zeichnungen und Risse vom Kloster und der Kirche St. Johannis aufbewahrt. Ein Aquarell aus dem Jahre 1810 von J. Bundsen läßt im Hintergrund die Schnitger-Orgel deutlich erkennen (Abb. 2). Sie hatte ihren Platz auf einer kleinen Empore an der dem Kloster zugewandten Nordwand des nördlichen Längsschiffes unter dem dritten Gewölbe, von Westen gerechnet. Der Rauminhalt der Kirche betrug ca. 32 900 m³ (im Vergleich dazu Cappel ca. 1807 m³)⁹.

Der Bau der Orgel für die St.-Johannis-Klosterkirche war Arp Schnitgers erste Arbeit in Hamburg. Er war erst vier Jahre selbständig und wohnte noch in Stade. Dort oblag ihm die Vollendung der Orgel in St. Wilhadi, über deren Bau sein Lehmeister Behrend Hus 1676 verstorben war. Das gute Resultat hat den erst Dreißigjährigen weiterhin bekannt gemacht. Der Johannis-Orgel folgten in Hamburg die Orgel in St. Nikolai (1682–1687), die mit 67 klingenden Stimmen auf vier Manualen und Pedal des damaligen Europas

⁷ Es ist nicht auszuschließen, daß Schnitger 1688 einige Korrekturen an der Orgel, besonders an der Windversorgung, vorgenommen hat (vgl. S. 17).

⁸ Die Angaben bei Niedt/Mattheson finden sich fast unverändert in der sogenannten „Dresdner Handschrift Orgeldispositionen“, hrsg. im Nachdruck durch P. Smets, Kassel 1931, auf S. 21 wieder. Die dort zusätzlich angegebenen Koppel HW/P und RP/HW existierten nicht. – Weitere Aufzeichnungen der Disposition: 1815 im Promemoria von Mechnoni (vgl. S. 9) mit geringen Fehlern, 1816 durch J. G. Wilhelm als Beilage zu seinem Brief nach Cappel (s. S. 9). Beide Dispositionen sind entsprechend den Korrekturen zu Mattheson zu berichtigen. Sie enthalten aber bereits im Pedal anstelle von Cornet 2' die Trompette 4'. – Die hs. Sammlung von Orgeldispositionen aus den Herzogtümern Bremen und Verden von Hinrich Renken, entstanden ca. 1830–65, ergibt keine Veränderungen. Eine Abschrift derselben verdanke ich Dr. G. Fock, Hamburg.

⁹ Die Ermittlungen zu Standort der Orgel verdanke ich Herrn Peter Sedlacek, Hamburg. – Die Daten zum Vergleich des Rauminhaltes der Hamburger und Cappeler Kirche erarbeitete das Landeskirchliche Amt für Bau- und Kunstpflege, Hannover.

größte Orgel war, und die Orgel in St. Jacobi, ferner zahlreiche weitere Instrumente in England, Spanien, Portugal und Rußland. Gemessen an Arp Schnitgers Lebenszeit (1648–1719) läßt sich heute die erstaunliche Zahl von 169 Orgelarbeiten seiner Werkstatt nachweisen. Leider sind von den darunter befindlichen Neubauten heute nur noch sehr wenige erhalten, darunter die Johannis-Orgel, die durch den Verkauf nach Cappel dem Hamburger Stadtbrand von 1842 entging.

Fast wäre jedoch die Orgel der Johanniskirche dennoch weitgehend zerstört worden. Die sehr vollständig erhaltenen Akten über die Verkaufsverhandlungen, deren Inhalt hier nur verkürzt wiedergegeben werden kann, berichten darüber: Im Jahre 1815 zerschlugen sich Verhandlungen zwischen den Kirchenvorstehern von St. Petri und dem Pastoren von Kehdingbruch im Lande Hadeln, die über einen gewissen J. P. Mechonni geführt werden. Durch ein Legat sollte die 1745 erbaute kleine Kirche endlich mit einer Orgel ausgestattet werden. Mechonni sendet nach Kehdingbruch ein Pro Memoria folgenden Inhalts: „Zwey Orgeln sind hier zu verkaufen; eine aus der Johannis- und die Andere aus der heil: Geist-Kirche. Für Erstere fordert man den sehr geringen Preiß von Rthlr 600. – für die Andere welche sogar einige Stimmen weniger hat wird Rthlr. 1000 gefordert.

Die Orgel der Johannis Kirche welche zu Kaufen empfehlen würde, ist von einem geschickten Orgelbauer, Namens Arpo Schnitger, erbauet; hat 30 klingende Stimmen, alle von Metal, 6 Bälge; Die Disposition derselben ist folgende

<i>Hauptwerk</i>		<i>Rückpositiv</i>		<i>Pedal</i>	
<i>Principal</i>	8 Fuß	<i>Principal</i>	4 Fuß	<i>Untersatz</i>	16 Fuß
<i>Quintadena</i>	16 Fuß	<i>Quintadena</i>	8 Fuß	<i>Posaun</i>	16 Fuß
<i>Hohlflöth</i>	8 Fuß	<i>Gedact</i>	8 Fuß	<i>Trompet</i>	8 Fuß
<i>Octav</i>	4 Fuß	<i>Flöte</i>	4 Fuß	<i>Trompet</i>	4 Fuß
<i>Spitzflöth</i>	4 Fuß	<i>Octav</i>	2 Fuß	<i>Octav</i>	8 Fuß
<i>Rauschpfeif</i>	2fach	<i>Siffflöthe</i>	1 1/2 Fuß	<i>Octav</i>	4 Fuß
<i>Nassat</i>	3 Fuß	<i>Tertian</i>	3 Fuß	<i>Nashorn</i>	2 Fuß
<i>Gemshorn</i>	2 Fuß	<i>Scharf</i>	5 u. 6fach	<i>Rauschpf:</i>	2fach
<i>Mixtur</i>	4. 5. u. 6fach	<i>Dulcian</i>	16 Fuß	<i>Mixtur</i>	4. u. 5fach
<i>Zimbel</i>	3fach	<i>Sexquialter</i>	2fach		
<i>Trompet</i>	8 Fuß				

Da diese Orgel nun viel zu groß, wenn man die ganze Stärke derselben gebrauchen wollte, für die dortige Kirche seyn würde; so könnte man 1tens verschiedene kleine Schreyhäse von Pfeiffen welche in einer großen Kirche nur nothwendig sind, herauswerfen. Hieraus entstünde sogar für die Zukunft der Vortheil, daß sie mit weniger Umstände und mit minderen Kosten dermahlen reparirt und durchgestimmt werden kann.

Diese kleinen Pfeiffen wären wenigstens dem Gewicht nach etwas Geld wäht 2 tens hat der Organist das Vergnügen beym Durchspielen mit der Gemeinde auf beyden Klavieren abwechseln zu können. Mit dieser Orgel wird zugleich alles Holzwerk gekauft was zur Orgel gehörig. Was von diesem nun nicht gebraucht werden kann, würde verkauft werden können . . .“

Mechonni empfiehlt weiter einen sonst unbekanntnen Orgelbauer Haußmann [Hoffmann?] für die Aufstellung, den er „sehr gepreßt habe, seine Forderung so billig wie möglich zu machen . . . – Zum Glück für die Orgel untersagte das Konsistorium in Stade den Ankauf des zu großen Werkes unter dem Hinweis, das Legat sei ausdrücklich für eine neue Orgel bestimmt. Diese neue Orgel wurde dann wenig später durch Johann Georg Wilhelmi erbaut, der dadurch in den Verdacht geriet, er habe den Kauf hintertrieben.

Durch einen Brief, den Wilhelmi am 12. April 1816 an seinen Freund, den Organisten Gehlken in Cappel, schreibt, erfährt die Gemeinde, daß die Hamburger Johannis-Orgel verkauft werden soll. Wilhelmi fügt die Disposition¹⁰ bei und bemerkt: „Ich habe dis werck genau durchgesehen, und gefunden, daß es noch ein sehr schönes Orgelwerck ist, nicht nur die Windladen und Bälge sind sehr gut gearbeitet, sondern auch die Metalle der Pfeifen so schön, wie sie heutiges Tages nicht mehr gemacht werden, weil nicht darnach bezahlt wird. Die Vorsteher der erwähnten Kirche fordern für dis Werck 2000 Mc und indes hoffe ich, sie werden mit sich handeln lassen, weil sie da, wo sie liegt, sehr unsicher aufbewahrt ist . . .“ Nach einigem Schriftwechsel einigen sich die Kirchenvorstände von Cappel und St. Petri in Hamburg auf einen Kaufpreis von 600 Reichstalern in Louisdor. Ein Teil der Summe wird durch Geschenke und Anleihen in der Gemeinde aufgebracht (380 Rtl.!). Das Consistorium in Stade stimmt dem Ankauf zu,

¹⁰ Vgl. Fußnote 8.

und so begibt sich eine Delegation am 16. Juni 1816 von Cappel aus auf die Reise nach Hamburg, um die Orgel abzuholen. Der Weg führt mit Extrapost nach Stade und von dort zu Schiff nach Hamburg. Hier müssen erst noch Transportkisten angefertigt und die Orgelteile durch die Orgelbauer Geycke und Wohliien verpackt werden. Die Rückreise erfolgt bis Cuxhaven per Schiff und dann über Ritzebüttel und Altenwalde auf Wagen nach Cappel, wo man am 29. Juni wieder eintraf. Am Tage darauf wurde mit Wilhelmi, der vermutlich den Transport begleitet hat, folgender Kontrakt über die Aufstellung der Orgel in der Kirche verabredet und am 4. August 1816 unterzeichnet:

„Kund und zu wissen sey hiemit, daß zwischen den Kirchspiels-Interessenten und Einwohnern zu Cappeln einer Seits und dem Herrn Orgelbauer Wilhelm in Stade anderer Seits wegen Aufbauung eines in Hamburg angekauften Orgelwercks, folgender Contract geschlossen worden

1)

Gedachter Wilhelm verspricht und verpflichtet sich hiemit, das aus Hamburg geholte, jetzt theils im ersten Pfarrhause und theils in der Kirche hieselbst aufbewahrte Orgelwerck an der dazu bestimmten Stelle in der hiesigen Kirche aufzubauen und alles daran etwa Schadhafte gehörig herzustellen, auch das Gehäuse, falls selbiges einer Reparation oder bei der veränderten Lage eine Umänderung bedürfte, ordentlich in Stand zu setzen.¹¹

Sollten aber gegen alles Vermuthen ganze Pfeiffen oder sonst etwas von nicht geringem Werthe abhanden gekommen seyn, so verspricht zwar Herr Wilhelm selbiges herzugeben, dieses aber nicht anders als gegen eine demnächst zu bestimmende Vergütung, also nicht mit zu der Summe, die er für die Aufsetzung erhält und worüber man sich a part einig wird, gehört, sondern außerdem zu bezahlen ist. Ferner macht sich Herr Wilhelm verbindlich, die vorhandenen Zierrathen so viel als es der Platz verstattet wieder anzubringen, selbige soviel als möglich zu reinigen, überhaupt hat derselbe dahin zu sehen, daß die Orgel ein dem Gegenstande angemessenes gutes Ansehen erhalte, und muß es sich, wenn bei der Aufnahme der Orgel in ihrer Art ein Fehler entdeckt werden sollte, gefallen lassen, daß ihm deshalb von der veraccordirten Summe ein Abzug gemacht werde, falls er nicht im Stande seyn sollte, den Fehler gut zu machen. Mit einem Worte: Herr Wilhelm verpflichtet sich, das in Frage befangene Orgelwerck bestmöglichst aufzubauen, und alle Arbeiten daran zu leisten, jedoch folgende nicht:

- 1) Das Geländer oder die Brüstung vor der Orgel oder bei dem Rückpositiv,
- 2) Das Gerüste zu den Bälgen und die Bekleidung derselben,
- 3) Die etwaige Befriedigung zur Seite der Orgel, als welche Arbeiten einem hiesigen Tischler zu übertragen sind und derselbige dafür a part zu bezahlen ist.

2)

Für solche Arbeiten erhält H. Orgelbauer Wilhelm die wolveraccordirte Summe von 385 rth nach Golde, entweder in Pistolen oder 14 pf. C.M. zu 5 rth gerechnet, welche Summe dann, wenn die Orgel fertig ist, der Rechnungsführende Jurat Eibs zu bezahlen sich damit verpflichtet.

3)

Herr Wilhelm verspricht, die Arbeit binnen 4 Wochen anzufangen, und Kirchspielsseitig sollen ihm bei der Hineinlegung der Orgel die nötigen Arbeitsleute zu Hilfe gegeben, auch ihm verstattet werden, falls man von hieraus ihm keinen Wagen nach Stade zur Transportirung des Handwerkszeug schicken wolle, einen solchen auf des Kirchspiels Kosten zu nehmen, so wie auch nach vollendeter Arbeit hieselbst die Sachen wieder hinzufahren.

*Urkundlich beider Theile eigenhändige Namens Unterschriften.
So geschehen Cappeln d. 4. August 1816*

Johann Eide Eibs }
Erich Adakes } Juraten
Eibe Eelen }

Hein Hinr. Poggensiek
Peter Eibe Öltje
Jacob Wilhelm Wichmann
Johann Diederich Sibberns
Eide Johann Lüdders
Joh. Hinr. Hey
Jacob Friederich Hey“.

G. Wilhelm
Orgelbauer

¹¹ Vgl. dazu die Technischen Angaben, insbesondere S. 16.

Die Zusammensetzung und Einpassung der Orgel in die kleinere Kirche nahm die folgenden Monate des Jahres in Anspruch. Die Gemeinde leistete sich noch zusätzlich für 15 Reichstaler einen Zimbelstern, der mit harmonisch abgestimmten Glocken besetzt war, und am 21. Dezember 1816 konnte der Organist J. H. D. Oelrich aus Padingbüttel bestätigen:

„Da ich beauftragt bin, die Orgel in der Cappelner Kirche zu untersuchen, so bescheinige ich hierdurch, daß dieselbe von dem Herrn Orgelbauer Wilhelmy nicht allein korrekt, sondern auch ganz dauerhaft und schön zusammengesetzt ist.“

Ohne daß größere Reparaturen erforderlich wurden, blieb die Orgel in den folgenden Jahrzehnten in der Pflege von Johann Georg Wilhelm. 1848 wurde er abgelöst durch wiederum eine Reihe Stader Orgelbauer: J. C. Kück, P. Tappe und ab 1856 durch die Familie Röver, die das Werk bis zum Jahre 1927 unterhielten. Die einzige Veränderung in diesem Zeitraum erfolgte 1891 durch Hinrich Röver. Er ersetzte die ursprünglich 6 Bälge durch drei neue größere Keilbälge und erweiterte und veränderte die Kanalanlage entsprechend; dafür erhielt er 590 Mark.

Die Orgel hatte bis gegen Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ein von der Cappelner Gemeinde zwar geachtetes, aber von Organisten und Orgelbauern in weiteren Kreisen wenig beachtetes Dasein geführt. In den Verkaufsverhandlungen zwischen Hamburg und Cappel wird der Name Arp Schnitger überhaupt nicht erwähnt, und auch später taucht sein Name nirgendwo in Verbindung mit dieser Orgel auf, obwohl Wilhelm gewußt haben muß, wer der Erbauer war. Immerhin bescheinigt er doch die außergewöhnliche Qualität des Werkes.

Als Christhard Mahrenholz 1928 die Orgel im Auftrage der Hannoverschen Landeskirche untersuchte, stellte er u. a. fest: *„Das Pfeifenwerk ist im allgemeinen noch gut erhalten. Ein Teil des Pfeifenwerkes ist unbegreiflicherweise durch Außerfunktionsetzung der Registerzüge still gelegt. . . . Wenn auch der augenblickliche Zustand der Orgel kein guter ist, so handelt es sich doch hier um ein Orgelwerk von besonderer künstlerischer Bedeutung. Es muß unbedingt dafür Sorge getragen werden, daß das Werk gründlich gereinigt, die Pfeifen ausgebeult und aufgearbeitet, die Laden und Traktur gründlich repariert . . . werden.“* Trotz der darauf folgenden Untersuchungen durch verschiedene Orgelbauer, die sehr aufschlußreich für die Feststellung von Einzelheiten des damaligen Zustandes sind, verhinderte die herrschende Geldknappheit die Ausführung der notwendigen Reparaturen. Nur ein elektrisches Gebläse konnte 1932 durch die Firma Furtwängler und Hammer, Hannover, eingebaut und anschließend in zweijährigem Turnus die Orgel nachgestimmt werden. Erst in den Jahren 1937–1939 wurde es möglich, einige durchgreifendere Instandsetzungen durch die Orgelbauwerkstatt Paul Ott in Göttingen, aufgrund eines sehr billigen Kostenangebotes, durchführen zu lassen. Außer technischen Überholungsarbeiten wurden sämtliche Register wieder zur Funktion gebracht. Damals erkennbare Dispositionsabweichungen von der ursprünglichen Stimmenbesetzung wurden rückgängig gemacht: So erhielt das Pedal sein Cornet 2' zurück, das bereits noch in Hamburg in eine Trompete 4' umgebaut worden war. Im Rückpositiv wurde die zu einem 1' umgestellte Sifflöte wieder in ihre ursprüngliche Lage als 1¹/₃' versetzt und die richtige Zusammensetzung des Terzians 2fach, der zu einer hohen Rauschpfeife umgestellt war, wiederhergestellt. Bedauerlicherweise aber hat man bei einem großen Teil der Zungenstimmen die Kehlenbelederung entfernt und dafür die Schlitzöffnungen teilweise beträchtlich verkleinert. Bis zum Jahre 1965 blieb die Orgel der Werkstatt Ott anvertraut, auch während der Schallplattenaufnahmen von Helmut Walcha (1950 und 1952), durch die die Orgel der Musikwelt bekannt wurde.

Nach Beendigung einer umfangreichen Instandsetzung des Kirchengebäudes von 1963–65 zeigten sich an der Orgel trotz der vorangegangenen Reparatur und Pflege alarmierende Schäden: Fast alle Windladen, besonders die des Hauptwerks und des Pedals, hatten solche Risse bekommen, daß die Windversorgung des Pfeifenwerks zusammenbrach. Das für die denkmalpflegerische Verantwortung zuständige Landeskirchenamt Hannover ließ durch einen Sachverständigenausschuß das Instrument prüfen und Vorschläge zur Behebung der Mängel ausarbeiten. Diese hatten sehr weitreichende und schwierige fachliche Überlegungen und Diskussionen zur Folge, bei denen auch die Frage der Möglichkeit, die erforderlichen Mittel aufzubringen, gelöst werden mußte. Anfang 1975 erst war es so weit, daß die Vorbereitungen abgeschlossen und durch eine von der Gemeinde ins Leben gerufene weitreichende Sammlung mit großzügigen Spenden zwei Drittel der Wiederherstellungskosten bereitgestellt werden konnten. Danach begann die weitere fachliche Vorplanung durch den Sachverständigenausschuß¹².

¹² Dem Sachverständigenausschuß gehören an die Herren OLKR Vismann, als Vorsitzender, der Orgelsachverständige der ev.-luth. Landeskirche Hannover, H. Winter, als stellv. Vorsitzender, der Orgelrevisor A. Ubbelohde und der Orgelsachverständige C. H. Edskes aus Groningen als der derzeitige beste Kenner der Schnitgerorgeln.

Aus der durch die Geschichte der Orgel sich ergebenden Sachlage kam eine Restaurierung nicht in Betracht. So hatten die Wiederherstellungsarbeiten in erster Linie eine Sicherung der ursprünglichen Substanz, die schonende Reparatur der eingetretenen Schäden und die vorsichtige Korrektur von Abweichungen von belegbaren originalen Zuständen, soweit das möglich und vertretbar war, zu umfassen. Wegen der Verkleinerung der Orgelgehäuse konnte leider keine Veränderung der gleichschwebenden Temperierung vorgenommen werden. Den Auftrag zur Wiederherstellung erhielt die Hamburger Orgelbauwerkstatt Rudolf von Beckerath¹³, die über die notwendigen Erfahrungen und praktischen Ergebnisse verfügt. Die Arbeiten wurden 1976–77 durchgeführt. Auf eine Wiederherstellung der originalen Farbfassung¹⁴ des Orgelgehäuses mußte dabei zunächst verzichtet werden. Die Disposition¹⁵ lautet:

<i>Hauptwerk</i>		<i>Rückpositiv</i>		<i>Pedal</i>	
II. Manual C D E – c'''		I. Manual C D E – c'''		C D – d'	
Quintadena	16'	Quintadena	8'	Untersatz	16'
Prinzipal	8'	Gedackt	8'	Oktave	8'
Hohlflöte	8'	Prinzipal	4'	Oktave	4'
Oktave	4'	Rohrflöte	4'	Nachthorn	2'
Spitzflöte	4'	Oktave	2'	Rauschpfeife	2fach
Nasat	3'	Sifflöte	1 1/3'	Mixtur	4–6fach
Gemshorn	2'	Sesquialtera	2fach	Posaune	16'
Rauschpfeife	2fach	Terzian	2fach	Trompete	8'
Mixtur	5–6fach	Scharf	4–6fach	Cornet	2'
Zimbel	3fach	Dulzian	16'		
Trompete	8'				

Manualkoppel, Tremulant, Zimbelstern (Akkordglocken), 4 Sperrventile

13 Nach dem Tode R. v. Beckeraths im November 1976, der 1947 im Auftrage der Landeskirche eine Bestandsaufnahme auch dieser Orgel vorgenommen hatte, zeichnet für die Arbeiten in Cappel Orgelbaumeister Timm Skopp verantwortlich, unterstützt durch die Mitarbeiter der Werkstatt.

14 An einem sonst unzugänglichen Rahmenteil des Hauptwerks konnte 1977 ein Anhaltspunkt für die ursprüngliche Vermalung entdeckt werden.

15 Da die originale Schreibweise der Registernamen nicht überliefert ist, folgt die Schreibung der heutigen Übung.

Benutzte Archivalien und Literatur (Auswahl)

A. Archivalien:

1. Kirchenarchiv Cappel: Rep. 5131 = Orgelakte, A 131 = Protokolle des Kirchenvorstandes 1854–1872; HS 3. = Protokolle des Kirchenvorstandes ab 1889; K. R. 1–10: Kirchenrechnungen ab 1767; K.R. 150–159: Belege zu den Kirchenrechnungen ab 1808.
2. Archiv des Ev.-luth. Landeskirchenamtes Hannover: Pfarr-Offizial-Akten Kehdingbruch Nr. 7 = Vermächtnisse.
3. Niedersächsisches Staatsarchiv Stade: Rep. 83 Nr. 534 und Nr. 535.
4. Staatsarchiv Hamburg: Kirche St. Petri: A I c.2.b.; Kirche St. Petri: D I a.; Plankammer: St.-Johannis-Klosterkirche.

B. Literatur:

- Arps, Ludwig: 120 Jahre Cappeler Schnitger-Orgel, in Niederdeutsches Heimatblatt, Nr. 6, Juni 1936
- Cortum, Theodor: Die Orgelwerke der ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, Kassel 1928.
- Fock, Gustav: Hamburgs Anteil am Orgelbau im Niederdeutschen Kulturgebiet, in Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band XXXVIII, Hamburg 1939.
- ders.: Arp Schnitger und seine Schule, Kassel, 1974.
- Krüger, Liselotte: Die Hamburgische Musikorganisation im XVII. Jahrhundert, Straßburg 1933.
- Meijer, Siwert: Bijdragen tot de geschiedenis van het orgelmaken, Caecilia, Utrecht 1853/54, hrsgg. v. C. H. Edskes, Sneek 1968.
- Niedt, Friedrich Erhard: Musicalischer Handleitung anderer Theil . . . und mit einem Anhang von mehr als 60 Orgel-Wercken versehen durch J. Mattheson, Hamburg 1721
- Stoob, Heinz: Hamburgs hohe Türme, Hamburg 1957.
- Wiebalck, R.: Die Kirche Wurstens im Reformationszeitalter, in Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XXIV, 1928/30.
- Wirtgen, Bernhard: Stader Orgelbauanstalten des 18. und 19. Jahrhunderts, in 125 Jahre Stadtsparkasse Stade 1836–1961, Stade 1961.

Zum bildnerischen Schmuck des Orgelgehäuses

Urs Boeck

Die künstlerische Bedeutung des Orgelgehäuses von Cappel kann sich mit der des Orgelwerkes nicht messen. Das Aufbauschema der großen Hamburger Orgeln ist um die selbständigen Pedaltürme vermindert und damit um ein wesentliches, Monumentalität und spannungsreiche Gliederung sicherndes Element gebracht worden. So wirkt allein das räumlich interessante Zusammenspiel der über- und hintereinander gestaffelten Prospekte von Rückpositiv und Hauptwerk auf den Betrachter (Abb. 1). Die Aufteilung der Fronten in den mittleren, vieleckig konturierten Rundturm, begleitende zweigeschossige Flachfelder und seitlich begrenzende Spitztürme lassen der Gestaltung wenig Spielraum. Das Hauptwerk zeigt die gestreckteren Proportionen. Seine Ausladung über den tragenden Unterbau hinaus – die Spitztürme werden fast zur Gänze von den kräftig ausgerundeten Konsolen gestützt – vermittelt den Eindruck empordrängender Energie. Diese Richtungstendenz wird kontrastierend durch die breiter gelagerten Verhältnisse des scheinbar schwebenden, als leicht dem Auge nahegebrachten Rückpositivs unterstrichen; es würde zerbrechlich wirken, wären nicht auf dem Kranzgesims der Flachfelder gesprengte Rundgiebel aufgesetzt, die den aufschießenden Rundturm in eine zügige Umrißlinie einbinden. Dies alles ist in dem engen Raum der Kirche von Cappel nur noch schwer nachzuvollziehen, aber immerhin spürbar geblieben.

Voll zur Geltung kommt dagegen auch heute der reiche barocke Dekor. Er ist in die Gesamtkonzeption einkalkuliert. Die Gesimse sind mit einer Profilierung gearbeitet, die in den Architekturlehrbüchern der Zeit der besonders üppig ausgebildeten sogenannten zusammengesetzten Säulenordnung – Composita – zugewiesen wird. Blumengehänge und Blattranken füllen die Frieße. Schmale Blumengebinde und Bandschleifen liegen den tragenden Gliedern des Hauptwerks auf und betonen deren optische Funktion. Anders ist es am Rückpositiv, denn hier entfaltet sich der Blumendekor. Engelchen spielen in den Ranken, Engelsköpfe betonen die Mitte des Rundturmes, tragen inmitten blütenvoller Girlanden das Sockel-



Abb. 3:
Musizierender Engel mit Viola
(Foto: H. Winter 1977)



Abb. 4:
Musizierender Engel mit Zink
(Foto: H. Winter 1977)

gesims (Abb. 5). Alles ist auf Schweben und Kostbarkeit eingestimmt. Alle diese Schmuckmotive werden für die Ausgestaltung der Schleier genutzt. Krautige Blätter umkränzen die Pfeifenfüße der Rundtürme. Große Blattvoluten schließlich rahmen die Außenseiten der Spitztürme. Diese konsequente Verwendung einer gärtnerischen, nicht einer architektonischen Zier will – wie ja auch das Engelskonzert – die Vorstellung des Paradieses im Betrachter wecken; die Besetzung der Kapelle mit Zink, Posaune, Bratsche und fünfseitigem Violoncello entspricht dabei weniger höfischer als bürgerlicher Musikübung (Abb. 3 und 4).

Der Stil des Schnitzwerks steht am Übergang vom Ohrmuschelwerk des Frühbarock zum Akanthuswerk des Hochbarock. Die Ranken sind in Erinnerung an älteres Formengut auffallend mager und lappig. Weiter zurück in die Tradition reichen eingestreute, im Profil gesehene Fratzen und Tierköpfe. Ein Nebeneinander von Knorpelmotiven und Blattvoluten zeigen die Konsolen und seitlichen Zierate des Rückpositivs.



Abb. 5:
Mittelteil der Girlande vom Sockelgesims des Rückpositivs in Cappel. (Foto: H. Winter 1952)

Suchen wir nach verwandten Merkmalen an Kunstwerken in und um Hamburg, kommen die ornamentalen Schnitzereien an Altar, Kanzel und Empore in St. Pancratii, Hamburg-Neuenfelde, denen in Cappel am nächsten. Damit kommen wir ins Jahr 1688 und kreuzen zugleich den Lebensweg Arp Schnitgers, der hier nicht nur die Orgel erbaute, sondern seinen Kirchenstand besaß und 1719 bestattet wurde. Zugleich aber erfahren wir, daß die genannten Bildhauerarbeiten aus der Werkstatt des Hamburgers Christian Precht stammen. Sie kommt daher auch für die Lieferung der heute in Cappel befindlichen Zierate und Skulpturen in Frage.

Werfen wir daher einen kurzen Blick auf Werk und Leben dieses Künstlers. Mitten im Dreißigjährigen Krieg als Sohn des in Oldenburg und Bremen tätigen Baumeisters Johann Precht geboren, wird er durch Heirat 1663 in Hamburg ansässig. Seine ersten aktenkundigen Werke sind Bildhauerarbeiten für die hamburgischen Konvoischiffe „Leopoldus Primus“ und „Wappen von Hamburg“ 1668/9. Die älteste erhaltene und wohl auch bedeutendste Schöpfung ist der 1674–1677 gearbeitete Altar in St. Cosmae in Stade. Ein Jahrzehnt jünger sind die Skulpturen der Orgel von St. Ludgeri in Norden. Sie ähneln den Probewerken, die Precht zusammen mit dem Bildhauer Haak 1690 für den Orgelprospekt von St. Jacobi in Hamburg lieferte. Vor 1703 ist der Künstler verstorben. Während sein Schaffen im wesentlichen auf die Hansestadt und das Hamburger Umland beschränkt blieb, übersiedelte sein jüngerer, von ihm geschulter Bruder Burchardt 1674 nach Schweden, wo er als Hofbildhauer entscheidenden Einfluß gewann.

Vergleichen wir die gesicherten und zugeschriebenen Arbeiten mit den Schnitzwerken in Cappel. Das Altarretabel von Stade ist ein monumentales architektonisches Rahmenwerk. Seine durchgefeilten Zierate stehen weit über den flüchtigen, auf den Effekt hin gearbeiteten Ornamenten in Cappel. Das Gleiche gilt für die figürlichen Darstellungen. Die Meisterschaft, die wir in Stade beobachten und die die Bildwerke an den von Arp Schnitker erbauten Orgeln in Hamburg, St. Jacobi, und Norden, St. Ludgeri, zeigen, wird auch bei einigen Plastiken in Hamburg-Neuenfelde erreicht. In der Mehrzahl nähert sich dort die auf Wirkung bedachte Manier der uns von Cappel her bekannten Handschrift.

Ein ganz wesentlicher Mangel für die Beurteilung der künstlerischen Qualität des Orgelprospekts ist abschließend zu nennen: Die ursprüngliche Farbfassung steht uns nicht mehr vor Augen. So bleiben die leicht hingeworfenen, mitunter skizzenhaft andeutenden Schmuckteile ohne die zu erwartende malerische Brillanz. Weder die heute sichtbare Vergoldung, die zu Holzbraun kontrastiert, noch der auf älteren Fotografien überlieferte, im wesentlichen auf Hellgrau gestellte Anstrich werden der tragenden gestalterischen Absicht wirklich gerecht.

Literatur:

E. Rump, Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs, Hamburg 1912

U. Thieme/F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Band 27, Leipzig 1933

*Orgelprospekt
Cappelmanns Orgel:
Cappelmann*

HH 10. 5. 90

liebe Frau Bartels,
hier zu nächst das eine
Heft zumil, das andere
folgt. Viel dank,
mit freundlichem Gruss
J. Wey

Mit Grüssen von

Dan Löwqvist

Zur Geschichte des „Orgelbauerhofes“

vorläufiger Überblick

Julius Quast, Buxtehude

	Der Hof liegt wahrscheinlich auf dem Platz der alten Ninkoper (und Frankoper) Kirche. Dies wäre nachzuweisen.	Quellen
Um 1500	Hof im Besitz einer Familie F ö l s t e r (Fölser, Fölsch), die bald ausstarb und ein Erbbegräbnis in der Neuenfelder Kirche besaß.	Kontrakt zwischen Arp Schnitger u.d. Kirchengemeinde Neuenfelde 1693.
Um 1550	Wahrscheinlich im Besitz eines Claus O t t e(o).	vielleicht v. Herrn Rektor Siemens in Jork in seinen Auszügen aus dem St.A. Hann. nachzuweisen
1665	Hans O t t e leiht der Kirchengemeinde Neuenfelde 300 M zum Turmbau. Wann H. Otte sich in Hamburg als Kaufmann niederließ, noch unbekannt.	Kontrakt von 1693, vielleicht auch in der Kirchenrechnung v. 1665 unter Einnahme angegeben.
1683	Hans O t t e gestorben, wahrscheinlich in Hamburg	
1684	3. Februar heiratet Arp Schnitger Gertrud O t t e n in Hamburg, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Hans Otte.	St. A. Hamburg, Proklamationsreg. St. Michael.
1693	Arp Schnitger bereits im Besitz des Hofes, regelt am 26. März mit der Kirchengemeinde Neuenfelde das Finanzielle wegen der 300 M von 1665 und der noch ausstehenden 1100 M wegen der von ihm gelieferten neuen Orgel und bittet um Genehmigung zur Anlegung eines Kirchenstuhles und um Übereignung des Fölster'schen Erbbegräbnisses als Hofbegräbnis.	Abschrift des betr. Kontr. Im K.A. Neuenfelde
1696	Arp Schnitger's Besitz im Lastenregister der III. Meile angegeben.	Abschrift aus dem St.A. Hann. im Besitz von Rektor Siemens.
Um 1700	schenkt Arp Schnitger seinem Nachbarn auf der anderen Seite der Straße Jacob W ü p p e r (heute Brenner Stehr) Land.	Übergabekontrakt im Besitz von Brenner Stehr
1705	wahrscheinlich Neubau des Wohnhauses; denn in der Wetterfahne auf dem jetzigen Lindemann'schen Hause steht die Zahl 1705.	
1712	Arp Schnitger's Frau wahrscheinlich gestorben, vermutlich an der damals sehr grassierenden Pest, an der auch Schnitger's ältester sohn (Arp) in Hamburg starb.	Sterberegister der ref. Kirche zu Weener in Ostfriesland
	Im Mai dieses Jahres lag Schnitger selbst in Bremen krank darnieder.	Brief Schnitger's in Tangermünde
um 1715	A Schnitger heiratet in 2. Ehe Anna Elisabeth D i e k m a n n, die wahrscheinlich aus seiner Heimat stammt.	
1719	In der Deichrolle Schnitger's Deichanteile angegeben	Abschrift im Besitz von Rektor

		Siemens.
1719	Arp Schnitger gestorben und in seinem Hofbegräbnis beigesetzt.	Begräbnisbuch im K.A. Neuenfelde
um 1721	Streitigkeiten zwischen Schnitger's Witwe und den beiden noch lebenden Stiefsöhnen, die damals zu Zwolle in Holland eine große neue Orgel bauten.	Akte von Rektor Siemens im St.A. Hann. festgestellt
1722	17. Februar heiratet Schnitger's Witwe den Bürgermeister Wilhelm Gerdes in Oldenburg i.O.	
1733	verkaufte Arp Schnitger's Schwiedersohn, H. Stephany, den Hof nebst Kirchen- und Begräbnisplätzen an Georg Boysen Hof in den Besitz des „Herrn Commissair B o y s e n in Harburg“ übergegangen. Kaufkontrakt bisher nicht auffindbar.	Kirchenstuhlreg.
Um 1750	Hof im Besitz des Pastors W e d e k i n d in Elstorf. Kaufkontrakt bisher nicht auffindbar. W. Pastor in Elstorf von 1725 bis ca. 1770.	Kirchenstuhlreg. Neuenfelde
1797	Cord R a h m s t o r f eingeheiratet, stammte von Heinrichs Hof in Cranz. Soll nach dem Kirchenstuhlreg den Hof von Wedekinds erben gekauft haben. Rahmstorf's 1. Frau war eine geb. Margaretha Hadler	Auskunft 1930 von Herrn Johs. Lindemann
1820	der jetzige Blohm'sche Hof, (ca. 11 ha) von Rahmstorf an Michael Buchholz verkauft. Der Hof gehörte schon 1815 Michael Buchholtz, Sohn des Müllers Buchholtz in Neuenfelde (s.a. Feuerstellenregister)	wie vor
um 1845	heiratet Jacob S t e h r die 2. Frau von Cord Rahmstorf	wie vor
1875	erklärt einer der (aus Amerika zurückgekehrten) Söhne Cord Rahmstorf's von Jacob Stehr den jetzigen Prigge'schen Hof (ca. 12 ha). Jacob Stehr und Rahmstorf's 2. Frau hatten keine Kinder.	wie vor
1876	Übernahme des Hofes (ca. 23 ha) durch Jacob L i n d e m a n n aus Ostmoorende. Weitere Geschichte des Hofes bekannt.	